

Es knistert im Gebälk

Autor(en): Werner Gysin-Goy

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1959

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2fd27453-3db7-4ed4-9e4a-44c22bb9b87b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Es knistert im Gebälk

Aus dem Alltag der Basler Berufsfeuerwehr

Von Werner Gysin-Goy

Zu den beruflichen Pflichten des Bürgers gehörte von alters her die Hilfeleistung bei Feuersnot. Es gab keine Freiwillige und es gab auch keine Berufs-Feuerwehr. Jeder, auch der Hintersasse, vom 14. Altersjahre an, mußte herbeieilen, wenn von den Kirchen Sturm geläutet wurde. Von Zeit zu Zeit wurde die «Ordnung» erneuert, die bestimmte, wie man sich in Feindes-, Feuers- oder Wassernöten — «davor uns Gott bewahre» — zu verhalten habe. Wurde mit der Ratsglocke gestürmt, dann bedeutete das, daß Feinde im Felde um die Stadt seien. Wurde aber in den Kirchspielen «mit andern Glocken geklungget», dann war dies das Zeichen für Feuersnot. Wenn die «Bopstgloggen» geläutet wurde, dann wußte jeder, daß die Stadt durch Wassernot bedrängt sei.

Bricht heute Feuer aus, dann rückt die Feuerwehr auf kürzestem Wege auf den Brandplatz — und nur auf den Brandplatz. Die Feuerordnungen, wie sie seit dem 14. Jahrhundert erlassen wurden, vermitteln uns ein ganz anderes, ein viel bewegteres Bild. Der Alarm war allgemein und umfassend. Er war nicht nur Feuer-, sondern Kriegsalarm. Allzuoft wurde Feuer gelegt von Brandstiftern, die mit dem Feinde sich gegen die Stadt verschworen hatten. In der Verwirrung, die entstand, konnte ein Anschlag auf die Stadt verübt werden. Wie manche «Mordnacht» wurde durch Brandstiftung eingeleitet! Darum wurde auch bei Feueralarm sofort das Stadtbanner ausgestoßen, und während die Knechte auf den Brandplatz eilten, sammelten sich die Bürger bewaffnet auf dem Kornmarkt oder besetzten die Ringmauer, jede Zunft an dem Platz, der ihr zugewiesen war. In den Zunftrodeln ward nicht nur verzeichnet, wer mit Speiß oder Schwert aufgeboden, sondern wer auch bei

Feuersbrunst zur Axt, zu den Leitern oder zu den Eimern verordnet war. Wer weder zum Banner gehörte noch zum Feuer laufen mußte, der sollte auf sein Dach gehen, um es vor Glut zu bewahren. Die «alten Häupter», d. h. der Bürgermeister und der Oberstzunftmeister, die voriges Jahr an der Spitze des Gemeinwesens gestanden, sollten zum Feuer reiten, unterstützt von einigen Ratsherren, um die Löscharbeit zu leiten. Einer der Ratsschreiber hatte die Pflicht, die Müßigen zu notieren.

Nach dem großen Brand von 1417 wurde die klare und ausführliche Ordnung erlassen, die von nun an, auch wenn sie im einzelnen verändert oder ergänzt wurde, maßgebend blieb. Auch die Ausrüstung wurde «modernisiert». Die Stadt schaffte Ledereimer und Leitern an, Zuber und Karren mit Wasserfässern. Noch im 19. Jahrhundert wurden die Zünfte verpflichtet, Leder- oder dann Eisenkübel bereit zu halten. Sie wurden mit den Wappen der Zunft bemalt. Solche Eimer sind heute noch erhalten. Im 16. Jahrhundert bezog die Stadt auch Spritzen, teils aus Frankfurt, teils aus Nürnberg.

Eine grundlegende Neuordnung des Löschwesens vollzog sich erst im 19. Jahrhundert.

*

Das Wort «Feuerwehr» hat einen bezaubernden Klang für jung und alt. Es steht vielleicht in einem gewissen Zusammenhang mit dem «Lokomotivführer» oder gar mit dem «Piloten», mit Berufen also, die eine gewisse Gefährlichkeit in sich bergen. Die im Jahre 1845 in unserer Stadt gegründete Feuerwehr rekrutierte sich aus freiwilligen Helfern aus allen Ständen. Heute genießt der zur Freiwilligen Feuerwehr sich meldende nebst jeweiliger Soldentschädigung bei Übungen und Hilfeleistungen den finanziellen Vorteil, keine Feuerwehrsteuer bezahlen zu müssen, wenn er während mindestens sechs aufeinanderfolgenden Jahren das Pflichtenprogramm des Feuerwehrdienstes erfüllt.

Erst 37 Jahre später, also 1882, wurde durch den damaligen Kommandanten der Feuerwehr, Major Joseph Schetty-Amann, die *Berufs-Feuerwehr Basel* ins Leben gerufen. Am Anfang be-

stand sie aus einem Chef und sechs Mann, und sie hatte die Aufgabe, den Posten an der Brotlaube und die Hochwacht auf dem Münster ständig besetzt zu halten. Als die Brotlaube abgerissen wurde, dislozierte der damalige Posten an den Steinenberg und blieb dort, bis im Jahre 1903 die Gebäulichkeiten des Lützelhofs in der Spalenvorstadt 11 übernommen wurden.

Zu jener Zeit, in der das Automobil noch kein allgemeines Gebrauchsgut bedeutete, wurden Handspritzen und Mannschaftswagen mittels Pferdezug zur Brandstelle gebracht; oft eilten die Feuerwehrmänner auch mit Handspritzpumpen und Rüstwagen, die sie selber ziehen mußten, an den Schadenort, um dort im Schweiß ihres Angesichtes die Brandbekämpfung zu übernehmen. Die Dampfspritze «Basilisk» des Pompierskorps Basel (1875—1904) war mit Pferdezug versehen. Wem käme dabei nicht das bekannte Bild von Burnand «Die Dampfspritze» (Original im Neuenburger Museum) in den Sinn? Auch das im Jahre 1899 angeschaffte vierrädrige Mannschaftsrad, das zu jener Zeit als rasches Einsatzfahrzeug mit kleineren Löschutensilien ausgerüstet war und das durch drei trefreudige Männer zur Fortbewegung bedient wurde, gehört noch in die Zeit der «Romantik». Der erste größere technische Eingriff in das Feuerlöschwesen vollzog sich mit der Anschaffung der fahrbaren Dampfspritze (1905). Sie mußte 1925 das Feld räumen zugunsten des universellen Benzin- und später Dieselmotors. Mit der Zeit entwickelte sich auf dem Lützelhof eine Institution, die heute auf 75 diensttuende Offiziere, Unteroffiziere und Wachmänner angestiegen ist. Die Zweispurigkeit im Feuerwehrdienst hat sich bis jetzt erhalten; bis heute verfügen wir über eine Freiwillige und über eine Berufs-Feuerwehr, wobei jede sich ihrer Aufgabe bewußt ist.

Dieses Nebeneinanderbestehen zweier im Prinzip dem gleichen Ziel dienender Verbände hat außer der sofortigen Bereitschaft der *Berufs*-Feuerwehrlaute noch einen andern Grund. Es wäre doch denkbar, daß bei einem Katastrophenfall die ständige Feuerwache eine zusätzliche Hilfe brauchen würde, oder daß der moderne Krieg vielleicht, sogar unbeabsichtigt, wie damals am 4. 3. 45 bei der Bombardierung des Gundeldingerquartiers, uns unerwartete Schrecken offenbarte; für diese Fälle

bleibt uns die *Freiwillige* Feuerwehr ein Freund und Retter in der Not.

Der Lützelhof kann dank seiner zentralen Lage seine «Kunden» gut und rasch bedienen, und die Größe des Areals ermöglichte eine kontinuierliche Weiterentwicklung des Betriebs, sowohl in personeller wie auch in baulicher Hinsicht. Einen Markstein in unserer Geschichte bildete anno 1943 der Neubau der Feuerwehr-Station am Schützengraben, mit dem heutigen Eingang an der Kornhausgasse 18. Hier wurde etwas Grundlegendes geschaffen, das auf Jahre hinaus der Zweckdienlichkeit genügen dürfte. Es sei hier auch der finanziellen Hilfe von seiten der Brandversicherungsanstalt Basel-Stadt gedacht, die ja gewissermaßen mit unserem Betrieb verwandt ist. Sie ist daran interessiert, daß die Feuerwehr möglichst rasch ihrer Aufgabe gerecht wird, damit die Brandschadenssumme nicht hoch wird. Die staatliche Brandversicherungsanstalt wurde bereits 1807 gegründet und wirkt sich bei brandgeschädigten Hausbesitzern als willkommene Linderung in der Not aus; seit kurzem werden auch Unwetterschäden von der genannten Anstalt übernommen, ein nicht unwesentlicher Vorteil für den Versicherungsnehmer.

Doch kehren wir zurück zu unserer Berufs-Feuerwehr und ihrer Diensterteilung. Als Chef der Wache fungiert ein Feuerwehr-Inspektor (Major), gefolgt von seinem Stellvertreter (Oberleutnant). Der Feuerwehr-Inspektor hat auch bei Neubauten, man denke an Kinos und Hochhäuser, dafür zu sorgen, daß jeweils die richtigen Löscheinrichtungen getroffen werden. Er wird darin durch den Feuerpolizei-Beamten unterstützt. Ebenfalls verantwortlich zeichnet der Feuerwehr-Inspektor oder sein Stellvertreter für die Ausbildung der Berufs-Feuerwehr und der Feuerwehr-Kompagnien, der Fabrik-Feuerwehren, die ebenfalls nach einem durch das Feuerwehr-Inspektorat aufgestellten Programm ihren Dienst zu absolvieren haben, sowie für die dazu benötigten Materialien, wie z. B. Anschaffung neuer Fahrzeuge, Bereitstellen von verschiedenen Löschmaterialien wie Schaumlöscher, Staublöscher etc. Die Unteroffiziere der Berufs-Feuerwehr, also der Löschmeister (Wachmeister) und zwei Korporale pro Dienstgruppe, beaufsichtigen den Be-

trieb unserer Werkstätten, und im Branddienst sind sie die leitenden Instanzen. Vier Telephonisten sind speziell für die Bedienung der Telephonanlagen, des Alarms, des Transparents, der Feuermelder-Anlage, des Fernschreibers, der frequenzmodulierten Kurzwellen-Radio-Anlage, sowie der Überbringung der Alarmkarten in die Fahrzeughalle, der Telephonzentrale zugeteilt. Berücksichtigt man ferner, daß einiges Büropersonal und ein Abwart ihrem normalen Tagesdienst obliegen, dann verbleiben noch 60 Gefreite und Wachmänner für den regulären Feuerwehrdienst.

Die Unstetigkeit in bezug auf den Zeitablauf der Hilfeleistungen verlangt eine Bereitschaft ohne Rücksicht darauf, ob es Tag oder Nacht, ob es ein Feiertag ist oder nicht. Sie wird dadurch erreicht, daß der Mannschaftsbestand in zwei Hauptdienstgruppen geteilt wird, jede Dienstgruppe zu 30 Gefreiten und Wachmännern samt dem dazugehörigen Unteroffizierskorps von einem Löschmeister und zwei Korporalen. Jede Gruppe hat jeweils eine Dienstzeit von 24 aufeinanderfolgenden Stunden bis zur Ablösung durch die dienstfreie Gruppe. Wie sieht nun das Tagesprogramm einer solchen Gruppe aus?

Nachdem um 07.30 Uhr der Tagesbefehl vor den *beiden* Dienstgruppen verlesen worden ist, beginnt für die eine Gruppe der Dienst, für die andere ihre Freizeit. Wer im Dienst steht, deponiert das Ausgangstennue im Kleiderkasten. Punkt 08.00 Uhr wird ein Probealarm zur Kontrolle der Alarmlichter und -glocken sowie der Fahrzeuge durchgeführt; ferner gibt uns dieser Probealarm Aufschluß darüber, ob jedermann seine ihm für diesen Tag anvertraute Funktion richtig verstanden hat. Eine kleine Rundfahrt um die Häusergruppe stärkt die Verbundenheit zwischen Fahrer und Fahrzeug und läßt einen evtl. mechanischen Fehler des Fahrzeugs erkennen. Bei Regen und Schnee wird nicht ausgefahren. Dann wird Exerziermaterial, dies zur Schonung des teuren Ernsteinsatzmaterials, auf die Fahrzeuge aufgepackt. Nun kann das Tänzlein beginnen! Mittels eines Signalthörnleins, das mit zwei verschieden hohen Tönen ausgestattet ist, wird eine Übung durchgespielt; die jeweiligen Befehle an die Löschmänner erfolgen durch Signale. Der Feuerwehrmann muß immer wieder vor neue Situationen

gestellt werden, und zugleich müssen die Signale in «Fleisch und Blut» übergehen! Doch nicht nur Übungen mit Brand- und Rettungsannahmen, nein, auch Pionier-, Gasschutz- und taktische Exerzierbeispiele fördern Erziehung und Fachkenntnisse unserer Berufsleute. Der Lützelhof mit seinen Gebäulichkeiten erlaubt die verschiedensten Übungsannahmen, die bisweilen zur Sommerszeit mit der praktischen Ausführung, d. h. mit Wasserdurchgabe durch die Motorspritze und Schläuche endigt! Nach ca. 1½ständiger Exerzierfähigkeit wird mit den Übungen aufgehört und eine viertelstündige, wohlverdiente Pause eingeschaltet. Ein warmer, guter Schluck Tee wirkt wie Balsam. Zur Sommerszeit ist auch noch ein «Hemdwechsel» am Platze, denn die Exerzierübungen werden möglichst wirklichkeitsgetreu ausgeführt in bezug auf das Arbeitstempo, und das heißt «Schlauch legen im Laufschrift». An Stelle des Exerzierens wird jeweils am Donnerstag- und Freitagmorgen geturnt, der Freitagnachmittag und auch der Samstagmorgen ist als «Großreinigungstag» den Fahrzeugen und den Fahrzeughallen vorbehalten.

Nach diesen Übungen, die bei Regen und Schnee sowie großer Kälte sistiert werden, wird das individuelle Arbeitsprogramm angesteuert. Unsere Feuerwehrmänner sind Handwerker und haben in den vortrefflich eingerichteten Werkstätten je nach Beruf ihre Arbeiten auszuführen. Da gibt es Schlosser, Dreher, Automechaniker, Schmiede, Schreiner, Wagner, Sattler, Schuhmacher, Spengler, Schneider, Maler und Elektriker. Bis um 11.00 Uhr dauert die Arbeit in den Werkstätten, von 11.00—14.00 Uhr ist Pikettzeit, d. h. Bereitschaftsdienst. Es wird nämlich eine Teilung der diensttuenden Mannschaft in zwei Hälften zwecks Einnahme des Mittagessens zu Hause vorgenommen. Die erste Hälfte der Belegschaft bedient sich der 1½ Stunden Essenszeit von 11.00—12.30 Uhr, und die andere Hälfte von 12.30—14.00 Uhr, so daß an letzterem Zeitpunkt die gesamte Belegschaft wieder im Dienst steht und ihre gemeinsame Arbeit wieder aufzunehmen hat. Die Vorstellung des Laien, daß bei einem «gemütlichen Jaß» auf einen Alarmruf gewartet werde, stimmt nicht! Nicht einmal zu Hause ist der Feuerwehrmann seines Lebens, nämlich eines ungestörten Le-

bens sicher. Jeder hat sein besonderes Telephon mit Alarmaufruf. Bei einem solchen Aufruf darf der Hörer nur bedient werden, wenn der Feuerwehrmann zu Hause anwesend ist und auf die Wache einrücken kann. Mit dem Abhängen des Hörers leuchtet auf der Telephonzentrale die sogenannte Rückmelde-Nummer auf, die dem Telephonisten anzeigt, daß er mit dem Einrücken dieses Mannes rechnen kann.

An Beschäftigung fehlt es nicht! Zwanzig Fahrzeuge und ein Schiff (St. Florian) nebst vielen Kleinmotorspritzen und Anhängern sind für unsere Mechaniker ein dankbares Betätigungsfeld, Pikettwagen für luftschutzpflichtige Betriebe, Anfertigen und Reparieren aller vorkommenden Leitern, Unterhalt des Materials der Freiwilligen Feuerwehr, Kontrolle und Lieferung neuer Feuerwehrschräume, Kontrolle von Feuerlöschern sämtlicher Systeme, Unterhalt unserer Gebäulichkeiten, Kontrolle aller Gasschutz-Apparate, Pulmotoren, Fabrikation und Verkauf auswechselbarer Kalipatronen und, nicht zu vergessen, die vielen Instandstellungsarbeiten, die nach einem Brand an Wagen und Material auszuführen sind. All das sind Aufgaben, die rasch und zuverlässig besorgt sein wollen.

Eine besonders verantwortliche Stellung nimmt der Telephonist ein. Außer Telephon- und Alarmanlage hat er das Transparentlicht zu bedienen! Das ist nichts anderes als eine mit diversen farbigen Glühbirnen kombinierbare Lichtanlage. Ein Blick der ausrückenden Feuerwehrleute auf diese Anlage, und sie sind über die Art des Unglücksfalles, zu dem sie auszurücken haben, orientiert. So bedeutet das Aufleuchten der roten Lampe natürlicherweise «Feuer»! Die Normallichtlampe fordert Pionierhilfe, und blaues Licht zeigt uns Gasunfälle an. Kombiniert, also z. B. eine rote Lampe und zugleich Licht einer blauen Lampe, bedeutet Kellerbrand, oder Rot mit Normallicht zeigt uns ein Explosionsunglück an. Zugleich aber ist das rote *Ausfahrtlicht* über den zum Alarm ausrückenden Fahrzeugen maßgebend, so daß alle Feuerwehrmänner im Bilde sind, ob sie auszurücken haben oder nicht.

Betätigt man einen der zahlreichen Feuermelder in unserer Stadt, so leuchtet auf dem Kommandopult unseres Telephonisten die entsprechende Nummer des Melders auf mit der Zu-

gabe eines Weckrufes. Übrigens, vergessen Sie nie beim Betätigen des Feuermelders das obere Türlein aufzumachen und das darin installierte Telephon zu benützen! Es ist wichtig, daß der Telephonist über die Art des Unfalles orientiert wird und damit die richtigen Fahrzeuge ausrücken läßt. Eine in der Wand der Telephonzentrale eingebaute Kartothek enthält sogenannte Alarmkarten, auf denen der Weg zu diesem Melder und die in dieser Straße sich befindenden Hydrantenstöcke aufgezeichnet sind. Alle Straßen von Riehen, Bettingen und Basel sind alphabetisch in dieser Kartothek eingeordnet. Zum Unterschied von evtl. gleichlautenden Straßen in Riehen und Basel ist die Schrift der Basler Alarmkarten schwarz, die Schrift der Riehener Straßennamen, bzw. aller außer Kanton liegenden Gebiete, rot bedruckt. Für gefährdete Fabrikanlagen, Lagerhäuser etc. sind auf den Alarmkarten Spezialzeichen angebracht, die den Telephonisten ermahnen sollen, die bei uns deponierten Schlüssel zu dieser Örtlichkeit dem Löschzug mitzugeben. Damit wird der Feuerwehr geholfen, rasch und ohne Schaden anzurichten dem Aktionsort sich zu nähern. Selbstverständlich sind alle größeren Fabrikationsbetriebe und alle Kinos mit sog. Blockmeldern ausgerüstet und mit unserer Zentrale auf direktem Wege verbunden. Die Alarmkarten mit der Aufzeichnung des kürzesten Weges zum Aktionsort werden durch den zweiten Telephonisten in die Fahrzeughalle überbracht und dem ausrückenden Löschmeister übergeben. Der Fernschreiber unserer Zentrale hält vollautomatisch die Eingangszeit aller von außen kommenden Telephonanrufe fest und präsentiert uns ebenfalls die genaue Ausrückungszeit, sobald das ausrückende Fahrzeug über den Gummischwellenkontakt hinwegfährt. Dadurch kann ein auf die Feuerwehr Wartender nicht mehr behaupten, «ich habe schon lange telephonierte, ich weiß nicht, warum niemand kommt»! Telephoningang und Ausrückungszeit sind unwiderruflich festgenagelt auf dem Zeitstreifen unseres Fernschreibers.

Endlich sei der frequenzmodulierten Kurzwellen-Radio-Anlage gedacht. Hier wird der Segen der Technik offenbar. Schon vor Ankunft am Schadenort kann vermehrte Hilfe angefordert werden, oder durch Rückruf des Löschzuges bei bereits erfolg-

ter und geglückter Feuerbekämpfung kann damit die Bereitschaft der Wache wesentlich erhöht werden. Die Installation der FM-Radio-Anlage auf den 9 Fahrzeugen und auf dem Schiff St. Florian hat sich glänzend bewährt, sowohl in betriebstechnischer wie auch in organisatorischer Hinsicht.

Mit der Auslösung des Alarms im Lützelhof wird auch das Warnlicht für den Straßenverkehr in Funktion gebracht; eine gesicherte Ausfahrt aus unserer Fahrzeughalle ist unumgänglich. Ebenfalls gekuppelt mit der Auslösung des Alarms sind die Ventilatoren für die Lüfterneuerung in der Fahrzeughalle. Das beim Benzinmotor äußerst giftige Kohlenmonoxyd (CO), das mit den Auspuffgasen den Motor des Fahrzeuges verläßt, wird durch eine Absauganlage via Bodengitter weggeschafft. Neue Luftzufuhr durch Ventilatoren wird durch Spezialschächte in die Fahrzeughalle gepreßt und im Winter über warme Radiatoren geleitet. Diese letztere Einrichtung ist für die kalte Jahreszeit für Mann und Maschine eine Notwendigkeit.

Unter der Bezeichnung «Löschzug» versteht man die zum Schadenort ausfahrenden aufgeschlossenen Fahrzeuge. Meist werden dies bei einem Brandfall die Motorspritze und die Drehleiter sein, die erstere, um das Wasser mit genügendem Druck den verschiedenen Leitungen zuführen zu können, die letztere, um die Rettung gefährdeter Personen oder um einen direkten Angriff in höher gelegene Stockwerke unter Umgehung der Treppenhäuser einleiten zu können. Wird unter dem Stichwort «Explosion» ein Schadenfall gemeldet, dann besteht der Löschzug aus drei Fahrzeugen: aus Motorspritze, Drehleiter und Pionierwagen. Eine Explosion kann z. B. in den oberen Stockwerken einer Chemischen Fabrik stattfinden. Beim «Kellerbrand» werden sich die Motorspritze und der Pionierwagen auf den Weg machen, und bei der «Wasserhilfe» wird ein Mannschaftswagen mit dem angehängten Gummiboot in Verbindung mit dem Löschboot eingesetzt. Soviel über das Meldesystem, auf das man sich Tag und Nacht verlassen kann. — Kehren wir zum Tagesprogramm zurück.

Um 14.00 Uhr beginnt und um 17.00 Uhr endigt die offizielle Arbeitszeit: der Pikettdienst tritt wiederum in Funktion. Das Nachtessen, das beim Einrücken nach dem Mittagessen

mitgenommen wird oder auch durch eine Ordonnanz am Spätnachmittag eingekauft werden kann, wird auf der Station im Lützelhof eingenommen. Dann ist der Moment da, um ein gemütliches Zusammensein bis zur befohlenen Nachtruhe um 23.00 Uhr zu pflegen. Radio hören, Lesen oder Spiel sollen hier das abendliche Fehlen im Familienkreis ersetzen!

Die Schlafzimmer unserer Feuerwehrleute sind mit Glocke und Licht ausgestattet; wird ein Alarm durch den Telephonisten ausgelöst, beginnen alle Alarmglocken zu läuten und die Alarmlichter werden auf dem ganzen Areal eingeschaltet. Während der Nachtruhe wird für die Auslösung von bloßem Kleinalarm die elektrische Schaltanlage so eingestellt, daß nicht in allen Zimmern geweckt wird. Tolerierte Ausrückungszeit vom Alarmbeginn bis zum Moment des Ausfahrens über die Gummikontaktschwelle in der Halle sind 60 Sekunden, diese Zeit darf weder bei Tag noch bei Nacht überschritten werden! Zum «Schnellstart» beim Ausrücken in der Nacht gehören die Nachtstiefel. Wie ein Handharmonikabalg sind die Hosen über die mit Filz ausgekleideten Nachtstiefel zusammengefaltet, so daß man nach dem Anziehen der Filzstiefel die gefalteten Hosen nach oben ziehen kann. Nach dieser Prozedur wird via Rutschstange in die Fahrzeughalle disloziert, um die übrigen Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände im Schnellauf zu holen. 60 Sekunden Ausrückungszeit sind eine kurze Frist!

Während des 24stündigen Dienstes kann zu jeder Zeit ein Alarm erfolgen, da heißt Bereitsein wirklich alles. Theaterdienst, Gasschutzdienst, Exerzierreglement, Dienstvorschriften und für die Fahrer (es sind pro Dienstgruppe 9 Mann dafür ausgebildet) Kenntnisse der Fahrzeuge und des MFG (Motorfahrzeug-Gesetz) sind Grundpfeiler einer einwandfreien Dienstführung.

Die Tagwache ist auf 6¼ Uhr angesetzt! Ein Hornsignal, das mitunter die durch Nachalarm gestörte Ruhe wiederum aufhebt, läßt nicht mit sich spaßen. Morgentoilette, Zimmerdienst und Instandstellen der Dienst- und Aufenthaltsräume (Corvéedienst) sind eine letzte Gelegenheit, den «24iger» gebührend abzuschließen und den kommenden Kameraden eine saubere, geordnete Wache zu überlassen. Böse Mäuler behaupten

ten, daß Feuerwehrleute speziell wegen ihres Putztalentes vom schönen Geschlecht bevorzugt würden!

*

Obwohl die Berufsbezeichnung «Feuerwehrmann» das Aufgabenprogramm klar ausdrückt, hat im Verlaufe der Zeit das Pflichtenheft der Berufs-Feuerwehr sehr stark zugenommen. Die Entwicklung der Technik stellt ihn heute vor die mannigfachsten Aufgaben; man erwartet allgemein, daß der «Helfer» auf allen Gebieten fachmännischen Bescheid wisse. Es gibt keine Gefahr, vor der er zurückschrecken darf. Er setzt sein Leben ein, um zu retten, und nichts ist ihm zu gering, wo er, und nur er, zu helfen weiß. Schon die Feuerbekämpfung zeigt sich in den verschiedensten Formen. Schadenfeuer bekämpft man heute noch am besten mittels Wasser, sofern es sich nicht um spezielle brennende Stoffe, wie Benzin, Öle, Celluloid, Magnesiummetallabfälle etc., handelt. Ein recht unangenehmer Geselle des Feuers ist der Rauch. Um einen stark verrauchten Raum betreten zu können, wird ein sogenanntes Gasschutzgerät angezogen, ein Gerät, das dem Träger erlaubt, sich unabhängig von der ihn umgebenden Rauch- oder Gasschicht darin aufzuhalten und Arbeiten während der Dauer von ca. einer Stunde auszuführen. Die Verständigung mit den außenstehenden Kameraden muß durch Signalabgabe eines Hörnleins geschehen. Der Gasschutzträger — jeder Berufsfeuerwehrmann ist bei uns in Basel dazu ausgebildet — kann in Räume eintreten, in denen ein Lebewesen infolge von Sauerstoffmangel nicht mehr zu existieren vermöchte. Da sind z. B. Kühlaggregate, die plötzlich einen Defekt aufweisen können, außer Betrieb zu setzen, oder Hahnen, die Ammoniakgase ausströmen lassen, abzustellen. Auch defekte Haushaltskühlschränke, die keinen Zutritt mehr in die Küche zulassen, gehören in den Bereich des Gastauchers. Zur Rettung von Lebensmüden, die ihrem Leben durch Öffnen der Gashahnen ein Ende setzen wollen und deshalb den Raum mit Leuchtgas füllen, sind die paar Schritte zum rettenden Fenster meist ohne das Umlegen eines Gasgerätes möglich. Das bedeutet Zeitge-

winn. Die Behandlung mit dem Pulmotor verlangt umfassende Kenntnisse. Wir müssen wissen, wie man durch künstliche Beatmung scheinbar verlorenes Leben erhalten kann. Mancher, der dem Ertrinken nahe war, wurde geborgen. Jederzeit kann durch einen Arzt eingegriffen werden, denn im Feuerwehrauto werden Ampullen und Instrumente mitgeführt.

Den verschiedenen Unfall-Situationen zu Wasser muß ebenfalls im voraus Rechnung getragen werden. Wer erinnert sich nicht an jenen denkwürdigen Samstagabend, an den 4. September 1954, an dem das französische Rheinmotorschiff «Villon» sich quer zur Stromrichtung stellte und auf zwei Pfeilern der Johannerbrücke aufschlug! Wie leicht hätte sich dieser Unfall zu einer Katastrophe auswirken können.

Es würde zu weit führen, wollten wir auch nur mit Stichwörtern die unzähligen Hilfeleistungen, die mit Feuer nichts zu tun haben, aufzählen, die Badeunfälle im Sommer, die Entleerung von Kellern nach Gewittern, die Befestigung vom Wind hin- und hergeworfener Fenster und Läden, Bergung von Autos, die ins Wasser gestürzt sind, Abstützen von Mauern, Hilfe bei Explosionen, Befreiung aus steckengebliebenem Lift, sogar Befreiung eines Piloten aus den Baumwipfeln — die Reihe könnte noch lange fortgesetzt werden. Das Programm, abwechslungsreich im Sommer wie im Winter, kennt innerhalb des Möglichen keine Grenzen.

Kürzlich wurde mir folgende Frage gestellt: «Wie wird ein Alarm durchgegeben, wenn die Stromzufuhr vom städtischen Netz versagt?» Dies ist eine wohlberechtigte Frage, die während des 2. Weltkrieges in Erwägung gezogen werden mußte. Bei Stromunterbruch müssen wir unsere elektrischen Anlagen eben selbst mit Strom beliefern können, und dies geschieht durch eine Notstromgruppe, die im Keller unseres Hauptgebäudes untergebracht wurde. Unmittelbar daneben befindet sich der Luftschutzkeller, der in diesem Zusammenhang ebenfalls erwähnt werden soll.

*

Ich weiß, jeder möchte einmal dabeisein und von Anfang an miterleben, wie eine Großbrandbekämpfung vor sich geht.



Feuerwache am Schützengraben, 1943 (Neubau).

Einverstanden. Ich will, so gut ich's vermag, versuchen, den Verlauf zu schildern.

In der Telephonzentrale des Lützelhofs wird gemeldet — via Telephon oder durch einen der zahlreichen in der Stadt verteilten Feuermelder —, daß im Hause X an der Y-Straße ein Brand ausgebrochen sei. Daraufhin wird Großalarm durchgegeben, also 3mal in kurzen Intervallen mit den auf der gesamten Feuerwehration installierten Glocken geläutet, gleichzeitig werden die ebenfalls in allen Zimmern und Gängen montierten roten elektrischen Alarmlampen eingeschaltet. In weniger als 60 Sekunden rückt dann der Löschzug der ständigen Feuerwache (normaler Löschzug = 1 Motorspritze mit Löschzugführer, Fahrer und 8 Mann Besatzung + Drehleiter mit Führer, Fahrer und 3 Mann Bedienung) mit den vom 2. Telephonisten erhaltenen Alarmkarten auf der kürzesten Route nach dem angegebenen Ziel aus. «Ti-tä, Ti-tä» verlangt laut und gebührend Platz sowie auch das Vortrittsrecht von allem, was da kreucht und fährt. (Maximale Geschwindigkeit unserer schweren Motorfahrzeuge 53 km/Std. entgegen allen Behauptungen, wir wären mit mindestens 80 km/Std. dahergebraust gekommen!) Der Löschzugführer schaltet schon während der Ausfahrt aus der Wache die Kurzwellen-Empfangs- und -Sprechanlage ein, um sofort mit der Telephonzentrale in Verbindung zu stehen. Kommen wir unserem Ziel näher, sehen wir bereits dicke, qualmende Rauchwolken aus den oberen Teilen des Gebäudes sich ausbreiten. Sind wir gar in unmittelbarer Nähe, hören wir das knackende Geräusch des Feuers, das alles auffressen und zerstören will. Ja, da braucht man das Angriffs-Signal des Löschzugführers nicht lange abzuwarten. Ihm stellt sich sofort die Frage: «Sind Menschenleben in Gefahr?» Bei jeder Hilfeleistung ist die Rettung von Menschenleben die erste und wichtigste Forderung. Erst nach Klärung dieser Frage kann der Kommandierende die verschiedenen Trupps zur Bekämpfung des Feuers beordern. Es kann natürlich vorkommen, daß zur Rettung von Menschenleben zuerst eine Feuerwand durchbrochen bzw. gelöscht werden muß, oder daß zum Absuchen von gasdurchseuchten Räumen ein oder mehrere Gastrupps eingesetzt werden müssen. Alle diese Aufgaben muß

der Löschzugführer mit verantwortungsbewußtem Geschick übernehmen können und zugleich darauf bedacht sein, daß seine eigenen Leute keiner offensichtlichen Gefahr (Einsturz des Gebäudes, Explosion etc.) ausgesetzt sind.

In unserem Falle hat nun die Motorspritze neben einem Hydranten Aufstellung genommen, damit er der Pumpe das Wasser liefern kann. Jeder Feuerwehrmann kennt seinen Platz: am morgendlichen Dienstantritt ist ihm für den Fall eines Brandes sein Posten bestimmt worden. Nachdem das Signal zum Einsatz der Leitung vernommen wurde, ergreift der 3er-Trupp den Schlauchhaspel nebst Strahlrohr und Rettseil, und schon wird am Wasserverteilungsstück der Schlauch angeschlossen. Dann wird möglichst rasch in das Brandobjekt vorgerückt und nahe dem Feuer Kampfstellung eingenommen. Gegen den beißenden Rauch schützt der feuchte Rauchschwamm, den jeder Feuerwehrmann auf sich trägt. Ist der Rohrführer bereit, dann erfolgt mit der Signalpfeife die Befehlsübertragung, damit von der Verteilstelle aus der richtige Hahn zur Wasserfreigabe geöffnet wird. Jetzt wird der Strahlrohrführer, wie wir es schon oft in der Zeitung lesen konnten, zum «Kämpfer gegen das prasselnde Element», gegen das mit «gut gezielten Wasserstrahlen» vorgegangen wird. Fast gleichzeitig wird durch einen weiteren Trupp auf der Gegenseite des Brandobjektes die zweite Leitung eingesetzt, und die Drehleiter stellt eine Verbindung zum Mansardenfenster her, damit mit einer dritten Leitung gegen das rasende Element vorgegangen werden kann. Es ist möglich, 5 Leitungen mit dem Löschzug zu erstellen, vorausgesetzt, daß kein Gasschutztrupp oder keine anderweitigen Rett-Trupps für eine spezielle Aufgabe benötigt werden. Mit den modernen Strahlrohren, den sog. Fognozzles (Nebeldüsen), wird dem Feuer durch die Millionen feinsten Wasserpartikeln die Hitze genommen; ein Vordringen zum eigentlichen Brandherd wird dadurch besser ermöglicht. Durch leichtes Umstellen am Strahlrohrhahn kann die gewünschte Strahlungsart, ob Nebel- oder Vollstrahl, eingestellt werden.

Während der Löschaktion hat sich der Leitende zu vergewissern, daß vor einem evtl. Einsturz des Gebäudes die gesamte Mannschaft in Sicherheit gebracht werde. Ferner gilt es, mög-

lichst wenig Wasserschaden zu verursachen und das Mobiliar der Brandgeschädigten zu sichern. Es liegt ferner auf der Hand, daß bei einer solchen größeren Aktion durch Funkübermittlung sofort die nötige Verstärkung von unserer Feuerwehrzentrale angefordert wird. Der Lagebericht unseres Brandfalles wird durch die Brandordonnanz frühzeitig an die Telephonzentrale via Funk übermittelt. Wenn erforderlich, wird Personalverstärkung oder, z. B. bei einem Benzinbrand, entsprechendes Löschmaterial dem ausgerückten Löschzug nachgesandt. Ferner wird die Polizei durch unsere Zentrale requiriert, um die vielen Zuschauer, die sich sofort auf dem Aktionsort einfinden, in Schach zu halten. Auch die Umleitung des heutigen Verkehrs erfordert polizeiliche Hilfe.

Dank dem raschen und mutigen Angriff unserer Leute ist es aber gelungen, ohne weitere zusätzliche Hilfe den Brand zu meistern. Unter Zuhilfenahme einer Handspritze werden hier und dort die letzten, kleineren Brandnester abgelöscht, wenige Mann bleiben bis zur völligen Isolierung jeglicher Gefahr am Schadenort zurück. Für die anderen wackeren Löschmänner aber beginnt nun der Rückzug. Alles Material wird ordnungsgemäß zusammengepackt und auf die Wagen verladen. O weh, wie sehen unsere Kämpfer aus! Das Heidi würde seinen Papi in seinem jetzigen Aussehen nicht mehr erkennen! Schweiß, Staub und Rußteile haben unsere Männer gezeichnet! Doch selbst die kühnste Kriegsbemalung tut nichts zur Sache, wenn wir wieder alle gesund und ohne Schaden genommen zu haben hinter unseren Autos antreten können. Ein Baderaum auf der Feuerwehrstation verleiht unseren gezeichneten Löschmännern bald wieder den Glanz der alten Jugendfrische, damit einem neuen Hilferuf mit frischem Elan wieder entsprochen werden kann. Bevor aber die normale Arbeit aufgenommen wird, sind alle Fahrzeuge in Bereitschaft zu stellen, ob Tag oder Nacht, denn nie weiß man, wann der nächste Einsatz zu erfolgen hat.

*

Seit kurzem haben wir im Areal des Lützelhofs das erste schweizerische *Feuerwehrmuseum* eingeweiht und dem allge-

meinen Besuche freigegeben (27. 7. 1957). In mühevoller Arbeit ist hier, in erster Linie durch Herrn Bruno Thommen, ein Werk entstanden, das Alt und Jung einen Einblick in die Entwicklung der Feuerwehr, in ihre Hilfsmittel und Ausrüstung erlaubt, von den ersten Geräten bis zum modernen Löschzug. Wenn wir mit unseren weithin sichtbar leuchtend-roten Wagen zur Brandstätte eilen, spüren wir das stolze Vertrauen, das uns auf unserer gefahrvollen Arbeit begleitet.

Durch gütiges Geschick ist die Basler Feuerwehr vor großem Unheil bis heute verschont geblieben. Katastrophen wie der Petrolkeller-Brand, die Bombardierung Basels während des 2. Weltkrieges, der Nadelbergbrand sind glücklicherweise ohne Personalverluste gemeistert worden. Hoffen wir, daß der gute Stern der Behütung weiterhin über uns und unserer Devise leuchten werde:

Gott zur Ehr',
Dem Nächsten zur Wehr!